

Eine erkennbare Veränderung oder Flecken auf der Haut, plötzlich auftretende Schmerzen und unübliche Symptome können als Alarmzeichen gewertet werden, dass etwas nicht stimmig ist am eigenen Körper. Ein Unfall kann von einem Moment auf den anderen das Leben verändern. Eine Diagnose kann zur unliebsamen und bösen Überraschung werden. Damit verbunden die Fragen: Warum? Und wie geht es jetzt weiter?

Das Buch Levitikus, aus dem wir in der ersten Lesung gehört haben, gibt eine eindeutige Antwort, wie es damals zur Zeit des Moses im Falle eines Hautaussatzes weitergeht. Eine Krankheit, die höchst ansteckend gewesen ist. Wird der betroffene Mensch als unrein eingestuft, dann hat dies Konsequenzen für sein soziales Leben. Eingerissene Kleider an seinem Körper erscheinen als Zeichen, dass ein Riss durch sein Leben geht. Er soll abgesondert leben, als Ausgegrenzter sein Dasein fristen und nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen. Unangenehme Überraschungen hält das Gesetz dafür bereit. Man wünscht sie niemanden. Die Frage bleibt: Warum?

Eine Überraschung hält in diesem Zusammenhang das Evangelium bereit. Jesus überrascht, weil er ganz anders mit den Menschen umgeht und das Leben gerade in Not und Krankheit in ein neues Licht stellt. Er streckt die Hand nach dem aussätzigen Mann aus, der auf ihn zugeht. Er berührt den Unberührbaren und macht sich selbst verletzlich. Damit weckt er die Hoffnung, dass der Abstand der Nähe weicht.

Wie wird es dem Mann gegangen sein, der seinem Schicksal ausgesetzt war und keine Chance auf Genesung hatte?

Jesus setzt ein deutliches Zeichen. Er leidet mit ihm und nimmt sein Leid an sich. Jesus setzt sich durch die Berührung dem Kranken aus. Er grenzt nicht aus, sondern integriert ihn wieder ins soziale Gefüge.

Denn nur das eine möchte der Mann: wieder hinein ins Leben, Gemeinschaft erfahren und Liebe spüren. Er sucht Menschen, die ihn lieben und die Hand nach ihm ausstrecken. Genau das tut Jesus. Er zeigt in dieser Geste die Güte und Größe Gottes.

Die offene Hand Jesu ist ein Zeichen, das Brücken baut und Grenzen überschreitet: im Letzten die Grenze zwischen dem Todbringenden und dem Leben an sich. Jesus offenbart sich schon als der Auferstandene, der hinter der Grenze des Todes die hoffnungsvolle Tür zu einem neuen Leben auftut.

Was sich hier ereignet, geht über bloßes Mitleid weit hinaus. Mit einem klaren Willen spricht Jesus Heil zu. Er, der als Mensch und Gott zugleich der Reine ist, offenbart Gott als den, der uns Menschen Heilung an Leib und Seele verheißt.

Gleichzeitig bewegt er uns als Getaufte, uns dem Leben auszusetzen. Jesus verkündet heute durch sein Tun, weniger durch Worte. Oft ist das Tun mehr gefragt als das Reden.

Der Blick fällt an dieser Stelle auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Pflegedienst hier im Haus St. Nikolaus und in den

Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen des Landes, auf Ärztinnen und Ärzte, auf pflegende Familienmitglieder, genauso auf alle, die in der Seelsorge für kranke und pflegebedürftige Menschen tätig sind und auf jene, die Verantwortung im Gesundheitswesen tragen und in der Leitung dieses Hauses.

Sie „setzen“ sich heute dem Leben aus, das schwach und gebrechlich geworden ist. Oft ist es ein stiller und ungesehener Dienst ohne viel „Aufhebens“, aber mit viel Empathie und Liebe. Sie sollen heute am Welttag der Kranken Aufmerksamkeit und Dank erhalten.

Vergelt´s Gott!

Kranke, Pflegebedürftige und Menschen mit Handicaps brauchen Orte, an denen sie spüren – es geht weiter. Hier bin Willkommen und nicht ausgegrenzt, hier habe ich Heimat und bin nicht abgesondert.

Es sind Hoffnungsorte für Zeiten des Lebens, von denen wir sagen können, dass nicht alles wird wie bisher. Da zieht die Hoffnung ein. Wenn die Lebenszeit nicht mehr zurückgespult werden kann, ist die Hoffnung der Anker, dass es weitergeht.

Hoffnungsvolle Menschen tragen einen viel weiteren Lebenssinn in sich. Für sie gibt es noch ein höheres Ziel und etwas viel Größeres als das „Hier und Jetzt“. Da setzt die christliche Hoffnung an, die den Menschen in der Auferstehung Jesu geborgen weiß weit über das Leben auf der Erde hinaus.

Dieses Geheimnis unseres Glaubens wird an Hoffnungsorten wie im Haus St. Nikolaus lebendig und leibhaftig, weil hier die Liebe lebt. Ein Wort des Apostels Paulus im ersten Korintherbrief drückt dies aus: „... doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13,13b) Amen.